

## Begegnungen mit dem hörgeschädigten Schlagzeuger Gunnar Ritter

**Er ist der Schlagzeuger der Rockband „Blind“ aus Andernach. Doch Gunnar Ritter (34) hätte auch Profi-Sportler werden können. Und er hat studiert. Er arbeitete mehrere Jahre als Lehrer in der Hauptschule eines „Problem-Viertels“ in seiner Heimatstadt. - „Mit den Kids dort kam ich sehr gut klar“, sagt er, „Aber als wir unseren Plattenvertrag bekamen, musste ich das mit der Musik einfach versuchen.“ – Den eigenen Weg finden, sich nicht durch scheinbare Grenzen und Konventionen ausbremsen lassen, sich durchsetzen – Gunnar Ritter hat das von Anfang an gelernt; nicht zuletzt, weil er als 5jähriger einen großen Teil seines Hörvermögens verlor. - Martin Schaarschmidt erzählte er von seinem bisherigen Weg, von seiner Band und von seinen Erfahrungen mit dem Hörsystem ReSound Live™.**



Gunnar Ritter beim Interview-Termin in den CCC Film Studios in Berlin-Spandau (Foto: Schaarschmidt)

“I chase myself / I lose the way / my destination's out of sight / to change myself / I break away“, heißt es in “Break away“, der ersten Single der Band “Blind“. “Break away“ – also “ausbrechen“, sich “auf und davon machen“, um den eigenen Weg und letzten Endes sich selbst zu finden. Für meinen Interviewpartner ist das wohl von Kindheit an Teil des eigenen Lebensgefühls.

### Eine Fehldiagnose mit fatalen Folgen

Ich treffe Gunnar Ritter in einer Drehpause am Set eines neuen Videoclips, der später mal auf VIVA und MTV laufen wird. Noch ist es Winter. Wir sind verabredet in einer der riesigen Aufnahme-Hallen der CCC Film Studios des Produzenten Atze Brauner in Berlin-Spandau. Dem schmucklosen Gebäudekomplex sieht man die deutsche Filmgeschichte, die hier über Jahrzehnte geschrieben wurde, kein bisschen an. Die Musiker sind froh, dass die Halle für den Dreh beheizt ist. Akzeptable 17 Grad sind bei den hohen Aufnahmeräumen keine Selbstverständlichkeit.

„Ich war vier“, erzählt Gunnar Ritter, „als mein Hörver-

mögen plötzlich nachließ. Das kam von einer Hirnhautentzündung. Meinen Eltern fiel irgendwann auf, dass ich mein Ohr zum Musikhören immer auf den Lautsprecher legte. Und ich wurde immer aggressiver, habe gegen Türen getreten und solche Dinge, weil ich kaum noch was hören konnte. Doch der Ohrenarzt, zu dem mich meine Eltern zuerst brachten, meinte nur, das wäre ein Erziehungsproblem. Man müsste mich eben härter rannehmen.“

Eine Fehldiagnose mit fatalen Folgen - nicht für den Arzt, dem man in der späteren Verhandlung keine eindeutige Schuld nachweisen konnte; umso mehr jedoch für Gunnar Ritter. Die Not-Operation, die ein anderer Mediziner Wochen später einleitete, konnte den vormals intakten Hörsinn des Jungen nicht wieder herstellen. – „Meine Mittelohren waren total vereitert. Sie haben mir die Trommelfelle aufgeschnitten und Röhrchen reingesetzt. Doch meine Hörkurve verläuft seitdem wie eine umgedrehte Pyramide. In den Höhen fehlen mir vielleicht 10 dB, und auch die Bässe habe ich. Aber in den Mitten, also im Bereich der Sprache, bin ich mehr als 60 dB im Minus.“

**„Die anderen verstanden nicht, warum ich diese Dinge am Ohr trage.“**

Vor der Einschulung gibt es die ersten Hörgeräte. – „Und es hieß, wer Hörgeräte trägt, der muss auf eine Hörbehindertenschule, damit er auch alles mitbekommt. Aber meine Eltern haben mich trotzdem in die Regelschule geschickt. Sie wollten sehen, ob das funktioniert.“

Der Junge bekommt einen Platz in der ersten Reihe. Dem Unterricht kann er wider Erwarten gut folgen. Doch was ihn belastet, sind die Hörgeräte. – „Das waren riesen Klötzer, und ich ließ meine Haare darüber wachsen. Dennoch bekam ich das volle Fett ab. Einige ältere Schüler konnten mit mir nichts anfangen. Sie verstanden nicht, warum ich diese Dinge trage, wollten wissen, ob die vielleicht gegen Segelohren helfen. Meine Eltern waren zwar ständig hinterher. Dennoch konnten sie nicht verhindern, dass ich wiederholt gemobbt und geschlagen wurde, was mich sehr einschüchterte. Als ich ins Gymnasium kam, ging das so weiter.“

So lange, bis es dem Jungen reicht. Als ihn ein Mitschüler auf dem Pausenhof ohrfeigt, schlägt er zurück. – „Meine Lehrer schienen insgeheim sogar froh darüber, dass ich mich endlich wehre. Alle hatten komischer Weise plötzlich Respekt vor mir. Die ganze Sache war mit einem Mal ad acta gelegt, und ein halbes Jahr später wählten mich meine Mitschüler zum Klassensprecher. – Es ist schon verrückt, wie das bei Kindern und Jugendlichen manchmal so läuft.“

„Heute weiß ich“, so mein Gesprächspartner, „dass ich damals trotz allem wahnsinniges Glück hatte, weil meine Eltern sich für mich derart eingesetzt haben. Dafür bin ich ihnen bis heute unheimlich dankbar. Ich selbst hätte als 6jähriger doch unmöglich sagen können, ich möchte auf diese oder jene Schule. Mein Vater, der Lehrer an einer Förderschule war, wusste, dass es für mich in einer Klasse für Hörgeschädigte sehr schwierig werden würde, auch über die Schule hinaus soziale Kontakte aufzubauen. Als ich dann später, während des Studiums selbst mal ein Praktikum an einer Schwerhörigen-Schule gemacht habe, fand ich auch, dass es dort nicht besser für mich gewesen wäre.“

**„Nie gab es was, wo Hörgeräte cool rübergekommen wären.“**

Bis zum Studium trägt Gunnar HdO-Geräte. Doch während des Referendariats, als er das erste Mal als Lehrer vor einer Klasse stehen muss, legt er sich die ersten Im-Ohr-Lösungen zu. – „Ich hatte schon eine gewisse Scheu mit diesen großen Dingen hinterm Ohr in der Klasse. Das ist halt anders als mit einer Brille. Mit Hörgeräten ist man Randgruppe; ein Gefühl, das ich nicht zuletzt bei meinem damaligen Hörgeräteakustiker gewann. Bei dem war ich immer ein Sonderfall zwischen all den alten Leuten. In den Zeitschriften, die bei ihm rumlagen, ging es um klassische Musik, um glückliche Senioren und Hörgenuss. Auch die Bilder in der Werbung waren so. Nie gab es mal was für Jüngere, irgendwas, bei dem Hörgeräte cool rübergekommen wären. Mich hat das in dem Gefühl bestärkt, mit meinem Problem allein zu sein.“

„Viele haben halt immer noch Berührungsängste und gehen schon aus Angst vor der möglichen Diagnose nicht zum Hörakustik-Geschäft. Wenn die doch mal aktiv würden, könnte sich ihre Einstellung zu Hörgeräten sicherlich schnell ändern. - Aber der Prozess, in dem ein Hörverlust entsteht, ist halt schleichend“, fährt Gunnar Ritter fort. „Wer unscharf sieht, merkt das sofort. Aber wer unscharf hört? – Auch der Umgang läuft anders. Wenn einer seine Brille vergessen hat und etwas nicht lesen kann, hat jeder Verständnis. Aber wenn ich jemanden bitte, ein bisschen lauter zu reden, kommt oft ein blöder Spruch. – Lass Dir doch mal die Ohren durchpusten. Hast Du Petersilie in den Ohren. – Vermutlich können viele immer noch nicht mit einer Hörminderung umgehen, weil man sie dem Gegenüber nicht ansieht.“

**„Mit meinen Hörgeräten komme ich eigentlich klar...“**

„Mit meinen Hörgeräten komme ich eigentlich klar“, versichert mir der Musiker am Ende unseres Gesprächs. Doch seinen Erzählungen entnehme ich, dass er sich an eine ganze Reihe alltäglicher Erschwernisse gewöhnt hat, die mir wenig akzeptabel erscheinen: Beim Fernsehen trägt er Kopfhörer, weil der Klang so angenehmer ist. Wie ein DJ trägt er die Kopfhörer meistens nur auf einem Ohr, um auch die Umgebungsgeräusche wahrnehmen zu können. Ohne den Kopfhörer, etwa zu Be-

such bei Freunden, braucht er einen Platz nah am TV-Gerät, um alles mitzubekommen. Und die Fernbedienung seiner Geräte nutzt er kaum noch. Wichtig ist ihm nur der kleine Knopf, mit dem er die Systeme in Extremsituationen leiser oder lauter regeln kann.

Oft trägt er nur eines seiner beiden geschlossenen Systeme, weil er dadurch Geräusche in seiner Umgebung besser orten kann. Auch für das Telefonieren mit dem Handy macht sich das besser. Die offene Versorgung, die er vor einiger Zeit ausprobierte, hatte ihn wegen der Rückkopplungen nicht überzeugt. - „Und dann waren da solche Limiter drin, die den Sound von selbst reduziert haben. Da kam ich nicht mit klar, das hat sich immer so komisch angehört. Beim Sportunterricht in der Turnhalle habe ich sie zum Beispiel immer rausgenommen, weil mich das nervte und die Kinder dort sowieso lauter reden.“

Und noch etwas scheint mir merkwürdig. - „Wenn ich lache, habe ich immer eine Rückkopplung. Das ist, weil meine Ohren dann leicht nach oben gehen und dabei die Geräte aus dem Gehörgang schieben. Mein frühe-



Gunnar Ritter während eines Konzerts von „Blind“  
(Foto: unitedmoments.com für rockbuster.de)

rer Akustiker sagte, da könne man eben nichts machen. Deshalb habe ich mir angewöhnt, beim Lachen immer sofort mit beiden Zeigefinger die Gehäuse zurück an die richtige Stelle zu schieben.“

### **„Wie man wissenschaftlich anpasst, ist eben nur das eine...“**

Das nächste Mal treffe ich Gunnar im Hörstudio S. Wir sind verabredet zum Hörgerätetesten, und im modernen Akustik-Fachgeschäft vis-à-vis dem Koblenzer Hauptbahnhof gibt es gleich eine Überraschung. Hörakustiker Andreas Rheinbay, der uns zur Anpass-Sitzung erwartet, ist ein alter Bekannter aus Gunnars „Band-Zeit“. Positiv überrascht zeigt sich der Musiker aber auch von der 90minütigen Anpass-Sitzung im modernen Hör-Erlebnisraum. Interessiert verfolgt er die Hörtests und die Erläuterungen mittels Visible Speech. Keine der vielen Fragen bleibt unbeantwortet. Die Ohrabdrücke für die zukünftigen IdOs werden ebenfalls genommen.

Was er sich von neuen Hörsystemen wünschen würde? – „Möglichkeiten zur Verbesserung beschäftigen mich schon lange. Schon bei den Ohrpasstücken für meine HdOs habe ich meinen früheren Akustiker gebeten, mir eine zusätzliche Bohrung für den Luftausgleich rein zu machen – was er dann auch tat. Wünschen würde ich mir, dass sich die Geräte noch besser anpassen lassen. Dass es sich gerade in lauten Umgebungen natürlich anhört, ohne an die Schmerzgrenze zu gehen. Bei meinen bisherigen Anpassungen habe ich den Akustiker immer ziemlich genervt, habe vier, fünf verschiedene Geräte probiert, jedes für mehrere Tage, bin immer wieder zu ihm hin, um bestimmte Einstellungen ändern zu lassen - oft auch gegen seinen Willen. Der Akustiker hat mir dann erklärt, dass er das ja schließlich gelernt hätte. Aber wie man wissenschaftlich anpasst, ist eben nur das eine, und wie eine Person subjektiv hört, oft etwas ganz anderes.“

### **„Schlagzeug-Spielen war von Anfang an mein Ding.“**

Wie kommt es eigentlich, dass Du mit Hörschädigung ausgerechnet eine Karriere als Rockmusiker eingeschlagen hast? - „Nach Aussage meiner Eltern war Schlagzeug-Spielen von Anfang an mein Ding. Als ich im achten, neunten Monat im Bauch meiner Mutter war, soll

ich bei Songs von ABBA oder den Bee Gees immer gegen die Bauchdecke getrommelt haben, und mein Vater meinte, das wird bestimmt ein Schlagzeuger. Mit drei fing ich an, auf Dosen, Kisten oder Eimern herum zu hämmern, und meine Mutter wunderte sich einige Zeit, warum ihre Eimer immer undicht waren, bis sie es mitbekam. Also haben mich meine Eltern früh zu einem Schlagzeug-Lehrer gebracht, und dabei blieb es.“

Die Entscheidung, die ursprünglich nichts mit der Hörminderung des Jungen zu tun hatte, erwies sich im Nachhinein als Glücksgriff. „Singen kann ich zum Beispiel gar nicht. Und den Unterschied zwischen Dur oder Moll kann ich nur so grob erahnen. Schon die ganze Harmonielehre wäre ein großes Problem für mich, weil mir halt bestimmte Frequenzen fehlen.“

Als Schlagzeuger gründet Gunnar Ritter gemeinsam mit seinem Bruder seine erste Band. Jahre später verhilft ihm ein Freund aus der Abi-Band zum Einstieg in die örtliche Rockszene. Projekt folgt auf Projekt. Es gibt Konzerte auch außerhalb von Koblenz, sogar in Berlin.

Neben der Musik ist Gunnar über Jahre auch als Zehnkämpfer aktiv. In Rheinland-Pfalz gehört er zu den Besten. Er gewinnt Medaillen, wird sogar deutscher Vizemeister. „Das war 'ne geile Zeit. Ich war Körnerfresser, hatte Ernährungspläne und trank keinen Alkohol, was ich auch OK fand. Aber mit 20, 21 hatte ich dann doch mal Lust auf Party und alles entwickelte sich ohnehin schon sehr in Richtung Musik. Ganz vorbei war es mit dem Sport nach einem Unfall beim Snowboard-Fahren. Aber Snowboard fahre ich immer noch, wenn die Zeit reicht.“

2001 wird Gunnar Ritter Drummer bei „Blind“. Fortlaufend entstehen neue Songs. Die Band gibt Konzerte, tourt immer mehr auch überregional, erarbeitet sich einen Namen und wächst. Nach sieben Jahren folgt endlich der große Plattenvertrag.

**„Es war halt immer mein Traum, mein Hobby zum Beruf zu machen.“**

„Wir hatten uns nicht vorgenommen, irgendwann berühmt zu werden. Wir haben immer weiter Musik gemacht, und plötzlich standen da gleich drei Major-Labels vor der Tür. Wir konnten sogar wählen und haben

schließlich bei der Virgin unterschrieben. Ich war schon mehrere Jahre Lehrer mit einer eigenen Hauptschulklassen in einer so genannten Brennpunktschule in Koblenz. Mit den Kids dort kam ich gut zurecht. Aber es war halt immer mein Traum, mein Hobby zum Beruf zu machen. Mir war klar, jetzt musst du das mit der Musik machen, denn sonst wirst du dir dein Leben lang in den Arsch treten. Also habe ich mich bis auf Weiteres von der Schule beurlauben lassen.“

Das erste Album läuft gut an. Doch dann fällt Virgin der allgemeinen Krise der Musikindustrie zum Opfer. Zwar führt Konzernmutter EMI die Zusammenarbeit mit „Blind“ fort, aber die Verhandlungen gestalten sich fortan äußerst zäh. – „Irgendwann hat es uns gereicht, und wir haben unsere eigene Plattenfirma gegründet. Wir haben nun alles selbst in der Hand, aber auch hunderttausend Mal mehr Arbeit. Wir mussten eine GmbH gründen, kümmern uns u. a. selbst um die Studio-Produktionen, um alle Videos und den ganzen Merchandising-Bereich. Geprobt wird vor jeder Tour. Nach der Tour folgen die Sommerfestivals, bei denen wir mit Bands wie den Toten Hosen, Silbermond, In Extremo, Revolverheld, Die Happy oder den Donots auf der Bühne stehen.

Nach den Festivals hast du ein, zwei Monate Leerlauf, dann Studioaufnahmen, Videodreh. Für den Walt-Disney-Kinofilm „Gangs“, einen Film der Ochsenknecht-Brüder Jimi Blue und Wilson Gonzalez, haben wir im letzten Jahr den Titelsong gemacht... - Unsere Songs entstehen oft via Internet. Wer eine Idee hat, schickt sie rum. Ein paar Sachen werden programmiert. Dann treffen wir uns im Probenraum und zocken den ganzen Tag; wenn's gut läuft, auch mehrere Tage. – Es ist ein hartes Brot. Man braucht viel Glück. Aber wir glauben an das, was wir machen. Und deshalb ist es relativ egal, ob man vor 5.000 Leuten spielt, vor 500 oder vor 50. Wenn wir spielen, sind wir drin. Es ist eben das, was uns am meisten Spaß macht.“

**„Als ich mit Schlagzeug anfang, schleppte mich mein Vater zum Akustiker“**

Über Rockmusiker und Hörschäden will ich meinen Gesprächspartner natürlich auch befragen. – „Komischer Weise ist das gerade bei Musikern so ein Thema“, bestätigt er mir. „Es gibt so eine klassische Fraktion, die

ganz penibel auf ihr Gehör achtet. Und dann gibt es die Rokerfraktion, bei der sich viele immer noch ohne jeden Gedanken zuballern.“



Hörakustiker Andreas Rheinbay (li.) nimmt von Gunnar Ritter (re.) Ohrabdrücke für die ReSound Live™ Hörsysteme  
(Foto: Schaarschmidt)

Den eigenen Hörsinn zu schützen, gehörte für Gunnar Ritter von Anfang an zum Musikmachen dazu. „Als ich mit Schlagzeug anfing, schleppte mich mein Vater zum Akustiker und ließ mir Passstücke mit Filtern machen, die ich beim Üben in unserem Keller auch immer drin hatte. Bis heute spiele ich immer mit Stöpseln. Und für die Band haben wir ein InEar-System. Auf der Bühne haben wir ein kleines Pult, um die Mikrofone zu regeln. Und damit ausreichend Wums da ist, habe ich unter der Sitzfläche einen Basskicker montiert. Wenn ich die Bass-Drum trete, kriege ich quasi jedes Mal einen Tritt in den Arsch.“

Beim Schlagzeug-Spielen Hörgeräte zu tragen – für Gunnar Ritter wäre das absolut unvorstellbar. „Viel zu laut. Wenn du da eine halbe Minute Vollgas spielst, dann pfeifen dir schon die Ohren.“

### „Die ReSound Live™ sind der absolute Kracher.“

Noch einmal treffe ich mich mit Gunnar. Er trägt nun seit mehreren Wochen seine neuen ReSound Live™ IdO-Systeme. Die Feinanpassung im Hörstudio S ist fast abgeschlossen, und er berichtet mir ausführlich über die neue Hörlösung.

„Die Hörgeräte sind der absolute Kracher. Die Verbesserung übertrifft meine Erwartungen deutlich, und beim

Klang ist super Power dahinter. Nach oben habe ich noch unheimlich viel Spielraum. Im Anpass-Raum hat der Akustiker Situationen simuliert, und das richtig laut. Ich dachte, das geht jetzt überhaupt nicht mehr; und dabei hatte ich immer noch acht Dezibel Reserve. - Wirklich Wahnsinn!

Ich habe die Systeme in allen möglichen Situationen getragen. Beim Fernsehen, beim Telefonieren und sogar bei einer Familienfeier mit 60 Leuten und entsprechendem Geräuschpegel kann ich auf einmal alles verstehen. Auch im Straßenverkehr. Da waren meine alten Geräte so mörderlaut, dass ich sie immer raus genommen habe. Die ReSound Live™ erkennen den Straßenlärm und senken die Pegel von selbst. Im ersten Moment stutzte ich und dachte, die Lautstärke hätte sich gestellt. Aber das geht ganz automatisch.“

### „Super, dass es jetzt solche Lösungen mit Mikrofon in der Ohrmuschelkrempe gibt.“

„Die Geräte passen dermaßen gut, dass es beim Lachen oder beim Kauen keinerlei Rückkopplungen mehr gibt. Ich hatte nicht im Traum daran gedacht, dass sich das abstellen lässt. Jetzt kann ich einfach lachen. Und durch das ausgelagerte Mikrofon kann ich selbst im Wind alles einwandfrei verstehen. Super, dass es jetzt solche Lösungen mit Mikrofon in der Ohrmuschelkrempe gibt. Und ich kann mich viel besser im Raum orientieren. Mein Akustiker hat mir erklärt, dass das Mikrofon so eine Kugelcharakteristik hat. Dadurch erkenne ich halt, ob einer hinter mir, neben mir oder vor mir steht. - Was es da für Möglichkeiten gibt, das finde ich schon echt klasse.“



Gunnar Ritter (li.) und Hörakustiker Andreas Rheinbay (re.) vom Hörstudio S in Koblenz (Foto: Schaarschmidt)

Absolut zufrieden ist Gunnar aber auch mit Andreas Rheinbay, seinem Hörakustiker beim Hörstudio S. – „Bei meinem früheren Akustiker habe ich mich eher abgefertigt gefühlt. Aber hier nutzen sie ganz andere Methoden. Andreas weiß genau, wovon er redet. Und er nimmt sich Zeit, um alles bis an die Grenze auszuloten. Mir macht das richtig Spaß und ich löchere ihn mit Fragen. Er sagt ja auch immer, ich soll ihn löchern, damit ich die Systeme wirklich verstehe, und damit wir uns auf einer Ebene verständigen. – Andererseits; bevor ich die neuen Systeme hatte, habe ich ihm gesagt, ich werde ihm beim Probetragen eine lange Liste mit meinen Wünschen zusammenstellen, damit wir das gemeinsam alles optimieren können. Aber nun gibt es gar keine lange Liste. Also, das hätte ich wirklich nicht erwartet.“

Martin Schaarschmidt

**PS: „THE FIRE REMAINS“, das neue Album von „Blind“, ist im September erschienen. Und wer Gunnar Ritter und seine Band live erleben möchte, der findet die aktuellen Tour-Daten hier [www.blindpage.de](http://www.blindpage.de)**